

Gemeindehaus ein *Deutschsprachkurs* durchgeführt (zwölf Wochen). Dieser Kursus für Fortgeschrittene wird vom Katholischen Bildungswerk getragen; die Teilnahme ist kostenlos. Ein Kursus für Anfänger wurde ab Ende April 1990 durchgeführt. Er wird von 10 bis 15 Personen in Anspruch genommen. Die Sprachkurse finden als Sonderangebot zur Überbrückung der Wartezeit statt. Hier haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, ihre Deutschsprachkenntnisse zu vervollständigen, haben eine sinnvolle Aufgabe und die Bestätigung, etwas für die Zukunft und die Integration zu tun. Sie müssen ihre Umwelt regelmäßig verlassen und bekommen Kontakt zu anderen Räumen und Menschen. Besonders wichtig sind diese Kurse für Hausfrauen, Rentner und solche Personen, die auf dem Arbeitsmarkt nur schwer oder gar nicht zu vermitteln sind.

Am Anfang des Jahres zogen 15 Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren ins evangelische Gemeindehaus ein. In einem Raum, der von den Übersiedlereltern in Eigenleistung benutzbar gemacht und renoviert wurde, treffen sich die Kinder in Begleitung einer Erzieherin, die mit den Kindern pädagogisch arbeitet und sie vormittags betreut. So können die Eltern ihre Wege zu den Ämtern und Institutionen erledigen. – Eine Schulaufgabenbetreuung für *SchülerInnen* der Grundschule erfolgt im Übergangsheim. Beide Angebote werden mit Honorarkräften durchgeführt, die vom Diakonischen Werk finanziert werden.

Im Übergangsheim gibt es einen Männerclub, der sich regelmäßig trifft. Seit August 1990 wird im Rahmen der Erwachsenenbildung ein Nähkurs angeboten, der von BewohnerInnen aus dem Übergangsheim und aus dem Ort Sölde zusammen besucht werden kann.

4. Hilfen

Die ersten Wochen nach Einweisung in das Übergangsheim sind die schwierigsten. Bis die finanziellen Hilfen durch Arbeitsamt oder Sozialamt geregelt sind, gibt es oft Engpässe in der Versorgung mit dem nötigen Geld. Hier sind von seiten der Kirchengemeinden kleine Überbrückungshilfen in Form von Taschengeld aus dem Diakoniefonds gezahlt worden und werden je nach

Fall und Situation auch wiederholt werden müssen. Ferner sind Hilfen in den vielen sozialen Bereichen nötig. Der Umgang der Bewohner mit den verschiedenen Institutionen, wie Banken, Sparkassen, Ämtern und Behörden, muß erlernt werden und bedarf einer stetigen Begleitung. Hilfen bei der Wohnungssuche, Beratung bei den Anträgen für Kindergeld, Miethilfen, Versicherungsabschlüssen und Renten.

Um eine Gattobildung zu verhindern, ist es ganz wichtig, daß viele Kontakte auf den verschiedenen Ebenen und mit den vielen im Ort vorhandenen Institutionen, Gemeinschaften und Gruppen eingeleitet und praktiziert werden. Hier ist die gute Zusammenarbeit zwischen der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde, dem Diakonischen Werk und dem Katholischen Bildungswerk, zwischen den MitarbeiterInnen der „Neuen Arbeit Sölde“ und dem „Jugendtreff Sölde“ eine große Hilfe auf dem Weg der Integration.

Predigt

Franz Kamphaus

Glaube und Politik*

Karls-Amt im Kaiser-Dom! Seltsam genug, die Wortverbindungen. Anlaß und Ort unseres Zusammenseins nennen zwei sehr unterschiedliche Bereiche in einem Atemzuge: Glaube und Politik! Da halten wir den Atem an. Kann man das so machen? Wir haben doch zu trennen gelernt, oder? Begehen wir hier feierlich einen Anachronismus?

Eine Tradition voller Fragen

Auf dem Textblatt für diesen Gottesdienst steht eine Federzeichnung, 500 Jahre alt. Karl der Große ist mit der Kaiserkrone deut-

* Aus: *F. Kamphaus*, *Der Stein kam ins Rollen. Worte, die zum Glauben reizen*, hrsg. von *P. Dese-laers*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien, 31987, 179–183.

lich zu erkennen: Links trägt er das Schwert, rechts den Dom. Politik und Glaube, für das Mittelalter gehören beide eng zusammen. Der mittelalterliche Kaiser ist immer zugleich auch „priesterlich“, der Papst und die Bischöfe sind immer zugleich auch „politisch“. Der Kaiser ist freilich sozusagen nur ein kleiner Priester (er nimmt den Rang eines Diakons ein); und der Papst wie der Bischof sind entsprechend nur kleine Könige (die Bischöfe erhalten in der Regel den Rang eines Fürsten oder Grafen). Ob politische oder geistliche Autoritäten – beide haben etwas vom anderen.

Ist das so richtig gewesen? Wir haben heute unsere Fragen. Und nicht erst wir heute! Die bischöflichen Herrschaften sind durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte immer wieder in Frage gestellt worden. Trotzdem blieben sie bestehen, bis die Säkularisierung sie beseitigte. Am Ende einer leidvollen und oft leidigen Geschichte steht die Einsicht: Es ist gut, daß die Kirche von politischer Herrschaft frei ist. Kirche kann und darf nicht Machthaber sein, sie soll Gewissen sein.

Die notwendige Unterscheidung

Zwischen Glaube und Politik ist zu unterscheiden, um des Glaubens und um der Politik willen.

Um des Glaubens willen: Das Christentum ist mehr als eine Sozialvision. Das Heil, von dem es spricht, erschöpft sich nicht in sozialem Fortschritt und in Verbesserungen der Lebensqualität. Seine Hoffnungen gehen über das politisch Machbare hinaus. Wer in politischen Ordnungen und Aktionen das Heil sucht, verfälscht den Glauben. Gott bewahre uns vor jenem abenteuerlichen Moralismus, der die Sache Gottes selbst ins Werk setzen möchte.

Das Heil ist nicht zu machen; wir dürfen es empfangen – wie ein Geschenk des Himmels. Diese Wahrheit des Glaubens, die in Gott selbst begründet ist, läßt sich in kein politisches System einfangen und darf keinem politischen Interesse untergeordnet werden.

Eine klare Unterscheidung zwischen Glaube und Politik ist nicht nur für den Glauben lebensnotwendig, sondern auch für die Politik. Sie entartet, wenn sie sich mit einem religiösen Nimbus umgibt. Sobald sie sich abso-

lut setzt und als Heilslehre versteht, verfällt sie dem Gotteskomplex. Sie beansprucht das Ganze (totum) und wird totalitär. Sie verspricht paradiesische Zustände und landet in der Hölle des Totalitarismus. Daß Aufklärung und Fortschritt vor solchen Entwicklungen nicht bewahren, lehrt die Erfahrung. Die politischen Ideologien der Neuzeit sind erklärtermaßen gegen die Religion angetreten und haben doch selbst sehr schnell quasi-religiöse Züge angenommen. Eine Zeit, in der der Glaube zurückgeht, ist um so anfälliger für alte und neue Ideologien.

Politische Herrschaft und Glaube sind zweierlei – wie Staat und Kirche. Beide sind gut beraten, wenn sie die Eigenständigkeit nicht nur jeweils für sich selbst in Anspruch nehmen, sondern sie auch dem anderen einräumen. Schon die Tendenz ist schädlich, daß einer den anderen vereinnahmen möchte. Die Kirche darf nicht Staat werden wollen, und der Staat nicht Kirche. Weder die Staatskirche noch der Kirchenstaat sind erstrebenswert, wie die Geschichte lehrt. Und der politische Messianismus hat für Politik und Glaube gleichermaßen verheerende Folgen.

Verantwortliches Gespräch

Ist damit alles gesagt? Es ist nicht damit getan, Glaube und Politik schieblich friedlich voneinander zu trennen und sie sich selbst zu überlassen. Sind sie in ihrer je eigenen Zuständigkeit und Verantwortung klar voneinander abgehoben, dann können sie um so eigenständiger miteinander ins Gespräch kommen und hören, was der andere zu sagen hat.

Die Kirche hat gelernt und im Zweiten Vatikanischen Konzil gelehrt, daß die Eigenständigkeit der Sachbereiche zu beachten ist. Die Politik hat ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die haben ihr Gewicht. Sie werden durch den Glauben nicht einfach übersprungen oder außer Kraft gesetzt.

Die Sachlichkeit ist ein hohes Gut, aber sie ist nicht alles. Sie reicht nicht aus, wo es um den Menschen geht, wo der Mensch handelt. Er ist eben keine bloße Sache, sondern Person. Ihn zeichnet das Ethos aus, die Verantwortung vor Gott und dem anderen Menschen. Eine Sachlichkeit, die ohne das Ethos

auszukommen meint, verkennt die Wirklichkeit des Menschen und wird darum unsachlich. Das gilt für die verschiedenen Sachbereiche, auch und nicht zuletzt für die Rechtsordnung. Ohne Ethos hat sie keinen Bestand.

Es käme alles darauf an, daß ein Höchstmaß von politischem Sachverstand sich mit einem Höchstmaß ethischer Verantwortung verbindet. Sonst landet unsere Gesellschaft schließlich in einer Geschichte, die die Weisheit Indiens so beschreibt: Ein Reiter, hoch zu Roß, jagt im Galopp über die Landstraße. Da ist ein alter Bauer auf dem Feld bei seiner Arbeit. Er richtet sich auf und ruft: „He, Reiter, wohin?“ Er wendet seinen Kopf über die Schulter und schreit zurück. „Frag nicht mich, frag das Pferd.“ – Ein gespenstisches Bild: Der Reiter in rasendem Tempo, ohne Ziel. Wir sitzen ja heute nicht nur auf einer Pferdestärke. Mit hundert und mehr PS jagen wir über die Straßen oder durch die Luft. Wohin? „Frag nicht mich, frag die PSI!“? Sind sie die Antwort? Ist die Kraft, auf der wir uns treiben lassen, ist der sogenannte Fortschritt selbst das Ziel? Das Wachstum? Oder einfach die Entwicklung? Schließlich landen wir in einer Gesellschaft, in der alles reibungslos funktioniert – bei beliebiger Zielsetzung. Dann wird schließlich alles gleich-gültig, egal.

Um der Menschen willen

Bisweilen wird der Kirche der Rat erteilt, sie solle sich um die „letzten Dinge“ kümmern und nicht um die „vorletzten“. Läßt sich das so einfach trennen? Im Vorletzten ist Letztes buchstäblich mit angesprochen. Ich nenne nur einige Stichwörter: Welternährung, Umwelt, Friede, Schutz des Lebens . . . Da steht Letztes auf dem Spiel. Und die Kirche darf und wird nicht müde werden zu betonen, daß es gerade auch in den „ersten Dingen“, in der Frage nach dem Leben, um letzte Fragen geht. Sie tut das, weil sie davon überzeugt ist, daß die befruchtete Eizelle nicht nur eine Sache ist, ein „himbeerähnliches Gebilde“, sondern ein Mensch.

Karls-Amt im Kaiser-Dom: Politik und Glaube. Wir werden beide nicht in einem Atemzug nennen. Wir werden klar unterscheiden. Aber wir werden sehen: daß beide aufeinander verwiesen sind und den Kon-

takt und das Gespräch suchen sollten, ohne Berührungängste, zum Wohl der Menschen.

Bücher

Grundlagen für christliches Handeln

Rolf Baumann, Gottes Gerechtigkeit – Verheißung und Herausforderung für diese Welt, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 256 Seiten.

Kaum ein theologischer Begriff hat im Laufe der langen jüdisch-christlichen Tradition so mannigfaltige Interpretationen erfahren und stand im Widerstreit der Interpretationen wie der der Gerechtigkeit Gottes.

Die exegetische Literatur zum Thema ist Legion, und die Diskussion ist für interessierte Laien und wohl auch für zahlreiche Studierende kaum noch nachvollziehbar.

Das vorliegende Buch kann hier eine Abhilfe schaffen. In gut lesbarer Form und unter Berücksichtigung der Fachdiskussion wird ein eigenständiger Beitrag vorgelegt, der zugleich überaus informativ ist. Der Verfasser stellt die inhaltliche Füllung des Begriffes im klassischen Griechentum, im AT und NT ausführlich und ausgewogen dar, wobei er den gelungenen Versuch unternimmt, einseitige Positionen, die die Theologiegeschichte immer wieder kannte, zu vermeiden.

Der Verfasser selbst plädiert für ein theologisches und anthropologisches Bezugsfeld, in dem Gerechtigkeit Gottes statt hat, wobei jener eine gesellschaftsbezogene Dimension hat. Dieses Interesse macht sich auch bei der Auslegung relevanter Texte bemerkbar. Daß der Ausblick auf die Befreiungstheologie ausgedehnt wird, ist von diesem Ansatz her konsequent. Nicht jeder Leser wird dem Verfasser hier folgen können.

Doch gleichwohl hält er ein Buch in Händen, in dem ein gewichtiges Thema der Hl. Schrift und damit der Theologie und Kirche sachgerecht, engagiert und anregend behandelt wird.

Rainer Kampling, Münster